

Der Platz zwischen den Verstrebrungen der Berner Münsterplattform und der Treppe hat sich vom Unort zum Schattengarten gewandelt.

EINE DUNKLE ECKE BLÜHT AUF

Einst war es ödes Niemandland am Fuss der Münstermauern, heute gedeihen hier Blumen und Sträucher. Künstlerin und Hobbygärtnerin Kala Staub hat mitten in Bern ein grünes Idyll geschaffen.

— Text Sarah Fasolin Fotos Rob Lewis



Der Spiegel verleiht dem Porträt der Gärtnerin den passenden Rahmen.



Kala Staub und ihre Freunde lauschen den Klängen, die Bruno Bieri (r.) dem Handpan entlockt.

Kaum ein Ort eignet sich schlechter für einen Garten als jener, den Kala Staub gewählt hat. Ein schattiges Loch mitten in der Berner Altstadt. Schlecht zugänglich. Abschüssiges Terrain. Mit Abfall übersät. Aber genau diesen Unort wollte Kala Staub zum Blühen bringen. Denn sie, die mitten in der Stadt wohnt, besass keinen eigenen Garten. Zudem reizte sie das scheinbar Unmögliche. Die Herausforderung, einen wüsten Fleck Land schön zu machen.

Zehn Jahre ist es her, dass Kala Staub mal wieder den Garten von Freunden pflegte, die verweist waren. Auf dem Nachhauseweg stieg sie wie immer die Matte-treppe hoch – einen gedeckten Aufgang, der vom Mattequartier an der Aare hoch zur Münsterplattform führt. Da sah sie zum x-ten Mal diese verlassen 50 Quadratmeter Land, die zwischen den Mauer-verbretungen der Münsterplattform und der Treppe eingezwängt liegen. Gras und Sträucher wuchsen hier, Bierdosen, Verpackungsmaterial und leere Flaschen lagen herum. Kala Staub ging nach Hause, rief die Stadtgärtnerei Bern an und fragte, ob sie auf diesem Stück Land einen Garten anlegen dürfe.

So ist, was einst öd war, heute eine blühende Oase. Schattengarten nennt Kala Staub, 71, ihr kleines Reich. Sie deckt gerade den Tisch, als ihre Freunde Urs und Irene Arber über das Treppengeländer in den Garten schauen. «Hallo, wir sind da», rufen sie. «Schön, das Törli unten ist offen», antwortet sie. Das Paar kommt gern auf eine Plauderstunde vorbei. Bei jedem Besuch spazieren die beiden gespannt über den schmalen Weg, der durch den Garten führt. Vorbei an vielen Pflanzen, die auch mit wenig Sonnenlicht zurechtkommen (siehe Box Seite 16). Und dazwischen entdecken sie immer wieder neue Kunstwerke von Kala Staub, die zum Nachdenken oder Schmunzeln anregen: Ein rostiger Schlüs-

«Ich freue mich jedes Mal über das herzige Gärtlein, wenn ich vorbeigehe.»

Christoph Schärer, Stadtgrün Bern

sel steckt in der Erde, Puppenköpfe mit Pflanzenhaaren stehen da und dort, an den Mauern hängen Spiegel aller Art.

Mit den Spiegeln wollte Kala Staub einst das Sonnenlicht von oben nach unten in den Garten leiten. Denn die Sonne scheint nur rund 15 Minuten am Tag in den Garten und wird sonst von den 32 Meter hohen Mauern und der Treppe abgeschirmt. Das «Licht-Fangen», stellte Kala Staub bald fest, funktioniert nicht. Die Spiegel blieben dennoch.

Schönheit schafft Respekt

Nicht nur Freunde, auch Fremde bleiben gern stehen und blicken von der Treppe oder der Münsterplattform erstaunt in Kala Staubs Schattengarten. Manche stellen Fragen, andere machen Fotos. Bei der →



Mit den Spiegeln an den Mauern wollte Kala Staub Licht von oben umleiten (l.). Die Puppenköpfe mit Pflanzenhaaren (o.) gehören zu den vielen liebevollen Details im Schattengarten.



Die Astilbe gedeiht auch im Schatten prächtig (l.). Wie einen Schrein hat die Künstlerin das Abteil in einem alten Schrank gestaltet (u.).



Garten in der Elfenu oder die Umgestaltung einer Wiese in einen Beerengarten wurden umgesetzt. Schärer sagt: «Dies zeigt, dass das Bedürfnis nach Garten in der Stadt sehr gross ist.»

Wie einst bei Kala Staub. Allerdings rufen die ersten Gartenerfahrungen aus der Kindheit bei ihr keine guten Erinnerungen hervor. Sie wuchs in Thun auf und musste in der Freizeit mithelfen, den riesigen Gemüsegarten der Eltern zu pflegen. Jäten bei grösster Hitze – noch heute verzieht sie das Gesicht bei diesem Gedanken. «Ich bin ein Schattenmensch», sagt sie. Aber die Arbeit mit Pflanzen habe sie dennoch geliebt. Als Jugendliche half sie in einer Friedhofsgärtnerei aus, um sich ihr Sackgeld zu verdienen. Einen eigenen Garten besass die Köchin und Künstlerin bloss während sechs Jahren. Doch in der Stadt Bern, wo sie seit über zwanzig Jahren lebt, musste sie lange darauf verzichten.

Wie gern sie die Hände in die Erde steckt, wurde ihr wieder bewusst, als sie anfang, die gepachtete Parzelle zu roden. Bis auf eine Kornelkirsche, die noch heute das grösste Gewächs im Garten darstellt, entfernte sie alles Gras und Gestrüpp. Nächstelang suchte sie im Internet Listen mit Schattenpflanzen zusammen, tagelang grub sie in der Erde. Dabei fragte sie sich, wieso sie auf dermassen viele Steine stiess – und erfuhr, dass dieser Ort nicht nur den

WAS IM SCHATTEN BLÜHT

Ein schattiger Garten wie jener von Kala Staub in Bern braucht nicht weniger Pflege als ein sonniger Garten. Die Auswahl der Pflanzen ist jedoch sehr viel kleiner.

Staub schwört auf Fuchsien, Hosta, Astilben, Gelben Scheinmohn, Eisenhut, Farne, Heuchera, Kaukasus-Vergissmeinnicht, Hortensien, Herbstanemonen, Efeu oder Lenzrosen.

Mehr Infos im Standardwerk von der bekannten englischen Gartengestalterin Beth Chatto: «Schattengärten. Die Pflanzen, die Jahreszeiten, die Stimmungen», DVA, 256 Seiten, 47.90 Fr.

Stadtgärtnerei war man vor zehn Jahren ebenfalls überzeugt von dem Projekt und sofort bereit, Kala Staub die vergessene Ecke zu überlassen. «Wenn sich Leute aus der Bevölkerung für solche Parzellen interessieren, geben wir sie gern ab», sagt Christoph Schärer, Leiter von Stadtgrün Bern. Der Ort sei früher nur minimal gepflegt worden mit zweimal Mähen pro Jahr und hin und wieder einem Strauchschnitt. «Heute freue ich mich jedes Mal über das herzige Gärtlein, wenn ich daran vorbeigehe.»

Um solche Initiativen zu fördern, rief Stadtgrün Bern unter dem Titel «Mach Bern zu deinem Garten» vor zwei Jahren die Bevölkerung sogar auf, Gartenprojekte einzureichen. Es gab 30 Rückmeldungen, verschiedene Ideen wie ein Permakultur-

Passanten als Mülleimer gedient hatte, sondern dass die Gärtner aus den angrenzenden Patrizierhäusern hier während Jahrzehnten die in den Gärten ausgegrabenen Steine entsorgt hatten. Kala Staub entschied sich, einmal mehr, mit dem etwas zu machen, was da ist. Mit den Steinen füllte sie Säulen aus Draht und stützte damit die oberste Ecke des Gartens. In der untersten Ecke baute sie ein Steinsofa, auf dem heute gelegentlich auch Bruno Bieri Platz nimmt.

Der Berner Musiker ist schweizweit bekannt für sein Spiel auf dem Handpan, einem seltenen Blechklarinstrument, und befreundet mit Kala Staub. Er ist derart fasziniert von ihrem Garten, dass er sogar ein Lied darüber komponiert hat. Ihn be-



Die Erschafferin der grünen Oase geniesst den Abend in ihrem Gärtchen.

«Es gibt Momente, die mein Herz berühren. Dieser Garten macht mich glücklich.»

Kala Staub

eindrückt, dass «die Schönheit des Gartens den Raum schützt». Denn seit hier Blumen blühen, wirft kaum jemand mehr Abfall hinein. «Ästhetik schafft Respekt», sagt er, und Kala Staub ergänzt: «Man

kann die Leute offenbar ohne Verbote und ohne Mahnfinger erziehen, einfach, indem man etwas verändert.» Als Musiker fasziniert Bieri zudem, dass die hohen Wände wie ein Klangkörper wirken. Man höre im Garten besondere Töne, «etwa wie unterschiedlich die Regentropfen

klingen, wenn sie mal auf grosse, mal auf kleine Blätter fallen».

Ein paar wenige Regentropfen fallen auch an diesem Nachmittag vom Himmel. Trotzdem packt Bruno Bieri seine Handpan aus, spielt darauf und singt dazu. Passanten bleiben stehen, hören zu, applaudieren. Und Kala Staub lächelt. «Momente wie diese berühren mein Herz», sagt sie, «dieser Garten macht mich einfach glücklich.» ■

ANZEIGE

Züri wird wild.



Das Abenteuer wartet vor Ihrer Tür. Und als Hauptsponsorin des Zoo Zürich laden wir Sie ein, dabei zu sein.

ZOO
ZÜRICH

100% Zoo
20% sparen
zkb.ch/zoo

150 JAHRE
Zürcher
Kantonalbank